

# Leipziger Tageblatt

und

## M u z e i g e r.

N<sup>o</sup> 318.

Freitag den 14. November.

1851.

### Statistische Notizen

zur Vergleichung der Bevölkerungsverhältnisse  
Preußens und Sachsens.

Auf Grund der über die Volkszählungen im Jahre 1849 in beiden obgenannten Staaten bekannt gemachten Ergebnisse stellen sich unter Andern folgende Vergleichungspuncte heraus.

Es wohnen in Preußen auf der Quadratmeile 3204, in Sachsen 6973 Menschen, bei uns also 3769 oder über das Doppelte mehr, und Preußen müßte, wenn seine Bevölkerung so dicht wäre als die sächsische, statt etwas über 16 Millionen, vielmehr weit über 35 Millionen Menschen zählen.

Eben so verschieden ist das Verhältnis zwischen Stadt und Land. In Preußen kommen auf 100 Städter 256 Landbewohner, in Sachsen nur 186, Preußen zählt noch nicht ganz 2 Städte auf 10 Quadratmeilen, Sachsen über 5. — Nur drei preussische Städte sind größer als Dresden (Berlin, Breslau und Cöln — letztere ziemlich gleich mit Dresden); zwei andere Städte sind außerdem noch größer als Leipzig (Königsberg und Danzig).

Die Bevölkerung ist in den Jahren 1840—49 in Preußen um etwas über 9, in Sachsen um etwas über 11 Procent gestiegen. Hierbei ist auffallend, daß sich in den Jahren 1840—46 die Bevölkerung in Preußen stärker als in Sachsen, 1846—49 aber umgekehrt in Sachsen stärker als in Preußen vermehrt hat. In den letztgedachten drei Jahren hat die Abnahme der Bevölkerung durch Auswanderung in Preußen auf 10,000 Seelen 51, in Sachsen nur 18 betragen. Noch auffallender war die Differenz des Verhältnisses der Geburten zu den Sterbefällen in beiden Staaten; die Abnahme der Geburten in den letztgedachten drei Jahren betrug im Gegenseite zu dem Ueberschusse in den vorhergehenden sechs Jahren in Preußen fast 49, in Sachsen nur 6 Procent, so daß die Einflüsse dieser Zeit auf Sachsens Bevölkerung einen weit weniger nachtheiligen Einfluß als auf die Preußens geübt haben. X

### Luther - Stiftung.

In den Abendstunden des 10. November beging die hiesige Lutherstiftung den Geburtstag des großen und unsterblichen Reformators Dr. Martin Luther in würdiger Weise. Als Früchte der neusten Wirksamkeit lagen folgende Schriften vor: „Evangel. Trostbuch“ (Cap. 14. 15. 16 des Ev. Joh.) mit einem Vorworte des Dr. Harleß. „Die hohe Schule des Gebets“ (Cap. 17.) mit einem Vorworte von demselben. „Evangelischer Lehr- und Sitzenspiegel“ (die Bergpredigt des Herrn, Cap. 5. 6. 7 des Ev. Matth.) mit einem Vorworte von Dr. Schüss. Die aus- scheidenden Vorstandsmitglieder, Herr D. = H. = Pr. Dr. Harleß in Dresden, Herr Dr. Schüss und Herr Stadtrath Weickert hier wurden wieder erwählt.

Auch lag eine specielle Legitimation der weit verzweigten Hoffmannschen Linie vor, welche von des Reformators Enkel, Johann Ernst Luther und dessen Tochter Elisabeth Dorothee Hoffmann, Gattin des Stadtrichters Johann Hoffmann in Jena aus bis auf Nr. 176 des bei Gebhardt in Grimma erscheinenden Robbeschen Stammbaumes der Familie des Dr. Martin Luther herabgeht. Auch im verfloffenen Jahre sind einige sehr hülfbedürftige Nachkommen des großen Luthers erfolgreich unterstützt worden.

So wirkte diese Stiftung in der angeführten doppelten Beziehung segensreich. Durch Verbreitung von Schriften im Geiste

Luthers leistete sie in den weitesten, selbst überseeischen Kreisen der Sache der Reformation ersprießliche Dienste, gedachte aber auch in Liebe der Nachkommen Luthers.

Möge diese Stiftung sich immer regerer Theilnahme erfreuen und es ihr möglich werden, auch fernerhin die Reformation in dem Sinne Luthers zu fördern, und der Welt zu zeigen, was eigentlich der große Reformator gewollt und erstrebt hat, — und was in unsrer glaubenslosen Zeit Noth thut.

### Die Rollwagen Leipzigs.

Wir sind wieder in dem Falle, daß uns über den Gegenstand der Ueberschrift mehrere Aufsätze zugegangen sind, welche mehr oder weniger zusammenfallen \*).

Die Rücksichten, welche wir unserem Publico schuldig sind, legen uns jedenfalls die Verpflichtung auf, nicht alle Aufsätze einzeln zu geben, sondern das Hauptsächlichste in einen Aufsatz zusammen zu fassen, um so der Sache zu dienen und die Wünsche oder Rügen der Einsender zur Deffentlichkeit zu bringen.

Wenn auch lobend anerkannt wird, daß man jüngst einen Theil der Straße nach Dresdner Sitte aus besonderer Humanität mit Sand beschüttet habe, um einen erkrankten Studenten aus Dresden gegen die Nachtheile zu schützen, welche ihm der gräßliche Lärm der Rollwagen bereiten könnte, so könne man doch nicht umhin, zu bemerken, daß gleiche Berücksichtigung auch hiesige Kranke zu beanspruchen hätten, daß aber, sollte die hier besprochene Maßregel consequent durchgeführt werden, wir wohl an 10, 20 und 30 Stellen zugleich dergleichen Sandausschüttungen haben könnten.

Welchen Nachtheil aber diese bei trockenem Wetter des Staubes halber und bei nasser Witterung wegen des daraus entstehenden Morastes, dergleichen wir jüngst und noch dazu in der Messe zu passiren gehabt, für den Verkehr herbeiführen müßten, läge auf der Hand. Gründlicher als durch das Sandausschütten würde man das Uebel abstellen können, wenn man lieber gleich das ganze Straßenpflaster entfernte. Dadurch würde nicht bloß der Lärm entfernt werden, sondern es würde auch den Rollwagen selbst der Stab gebrochen, denn sie würden mit ihren kleinen Rädern im Moraste stecken bleiben, und könnten dann, wollte man sie, weil sie einmal unbrauchbar geworden, gleich an der Stelle stehen lassen, wo sie versunken, den Fußgängern als Brücken über die Moräste dienen. —

Man habe die Rollwagen, werde behauptet, eingeführt, um die Thierquälerei abzustellen, welche die Schleifen den Pferden bereitet. Das sei ganz schön; allein man habe dafür Menschenquälerei eingeführt, und das sei nicht schön. Man meine, daß man auf die Menschen doch größere Rücksicht zu nehmen habe, als auf die Thiere. Man wolle die Erfahrung gemacht haben, daß Menschen, welche die Thiere (namentlich Pferde, Hunde und Katzen) zu sehr liebten, in der Regel keine absonderlichen Menschenfreunde seien.

Man meint ferner: sollte in der Gemeinde darüber abgestimmt werden, ob man lieber das Straßenpflaster oder die Rollwagen abschaffen, und ob man die Thiere mehr lieben soll, als die

\*) Den geehrten Einsendern, insbesondere Herrn F. B. unsern besten Dank mit der Bitte um Entschuldigung, daß wir denselben doch hier und da zu stark aufgetragene Farben etwas gemildert haben. Die gegebene Satyre und den Spott haben wir beibehalten. D. Red.